

Wilhelm Salber

Ein sogenannter Freud-Film

Auf Englisch „A Dangerous Method“, auf Deutsch „Eine dunkle Begierde“ – doch über Beides wird kaum etwas verraten. Es geht um das Verhältnis von C. G. Jung mit S. Spielrein; daraus hätte vielleicht etwas werden können: Habt Mitleid mit den Psychologen! Oder?

Es gibt mehrere Wege, Filme zu analysieren: Erstens, Herangehen mit einer psychologischen Methode, die das Filmleben in seiner dramatischen Verwandlungsgestalt komplett beschreibt; wie es die Morphologie seit 1959 macht. Das gibt dem seelischen Leben sein Recht, denn ohne dieses Leben wirkt kein Medium. Ein anderer Weg wäre, die Filmdarstellung einer psychologischen Kritik zu unterwerfen; was sich hier darauf bezöge, ob der Film das Konzept von Freud oder Jung angemessen darstellte und übersetzte. Nichts davon. Kaum psychologisch erscheint der in der letzten Zeit moderne Weg, den Film zu plündern und auszuschlachten als Illustrationsmaterial für irgendwelche Erklärungsversuche oder Falldarstellungen (ohne dabei in einen Austausch mit dem ganzen Phänomenzusammenhang einzutreten. S. Freud hätte das bestenfalls als wilde Psychoanalyse oder als Wildern bezeichnet.). Daran könnte man die Grundfrage hängen, wie flach darf Tiefenpsychologie sein? Das wird ein eigener Aufsatz.

Nun zum Film in einer kurzen vereinheitlichenden Beschreibung des Erlebensprozesses. Der Beginn macht den



Zuschauern wenig Spaß mit seiner irren Gestikulation. Sie probieren mit dem Film zurechtzukommen, indem sie sich auf Neugier einlassen: Wie spielen das die Schauspieler; wird gezeigt, was dahinter steckt, wofür diese Symptome stehen, mit welcher Methode hier Psychoanalyse betrieben wird? Aha, offensichtlich geht es um C. G. Jung, seine Apparate (Assoziationsmethode), seine „Verhältnisse“.

Das Interesse wendet sich dann der Frage zu, ob hier ein Stück Psychologiegeschichte verfilmt wird, als eine Art Dokumentation – Mitbewegung kommt kaum auf, die Zuschauer distanzieren sich. Die Dokumentation von Übertragungs-Sexualität macht die Sache auch nicht aufregender. Zuviel kluge Worte, zu wenig Verständnis. Dann scheint die Meinungs-

verschiedenheit von Jung und Freud dranzukommen, etwas peinlich die Darstellung von C. G. Jung als „Vielfresser“ am Tisch von Freud. Soll das ein Zeichen der „Freiheit“ sein, die Jung von O. Gross übernimmt? Das war wohl ein Gegenzug zu Jungs Bürgerlichkeit. Ein anderer Gegenzug kam von Freud, der wohl nicht so recht mit dem Ganzen zufrieden war. Dabei ging es Jung doch ganz gut und Frau Spielrein schließlich auch; hier haben einige Zuschauer völlig verdrängt, dass C. G. Jung deren schönen Hintern zu ihrem Behagen kräftig prügelte. Der Erlebensprozess gerät immer mehr ins Schlingern, in Unbehagliches, in Zweifel. Ein Verspüren von Vertuschungen kommt auf, wird aber im Film nicht weiter behandelt. Von Tiefenpsychologie hätte man in einem Erlebensprozess, der etwas verständlich macht, doch anderes erwartet: dass herauskommt, woher diese Brüche, Überkleisterungen, Verschiebungen nach Ansicht der Tiefenpsychologie stammen.

Was nun eine psychologische Kritik angeht, darauf wartet man vergeblich. Das Konzept von Freud oder Jung wird nur mit oberflächlichen Schlagworten berührt, von den Archetypen hört man nichts, wie meist wird Sexualität statt infantiler Sexualität herausgerückt. Es bildet sich weder eine Komplexentwicklung aus, die das psychoanalytische Konzept verständlich macht, noch ein verständlicher Zusammenhang, in dem man Schritt um Schritt irgendetwas erfährt über unbewusste Prozesse, Symptombildung, Abwehrprozesse. Erst dann hätte man von einer gefährlichen Methode reden können. Irgendwie kommt der Verdacht auf, hier würde so etwas wie eine Camille Claudel der Seelenbildhauerei in Szene gesetzt. Habt Mitleid mit den Psychologen.